

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Butjadinger Deichband

Geschichte und Beschreibung der Deiche, Uferwerke und Siele im zweiten Oldenburgischen Deichbände und im Königlich Preußischen östlichen Jadegebiet

Tenge, O.

Oldenburg, 1912

1. Älteste Zustände vor der Bedeichung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3642

Erster Abschnitt.

Älteste Zustände bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts.

1. Älteste Zustände vor der Bedeichung.

Was wir von den Zuständen des Landes zwischen Hunte, Weser, Nordsee und Jade vor dessen Bedeichung wissen, ist wenig. Und dieses Wenige ist nicht urkundlich beglaubigt, sondern beruht auf unverbürgten Nachrichten in Chroniken und gelegentlichen Erwähnungen in späteren Schriftstücken. Indes vermögen wir, unterstützt durch solche Andeutungen, den Spuren nachzugehen, die aus jenen frühesten Zeiten im Lande selbst zurückgeblieben sind. Wo aber die See anstelle des Landes getreten ist, fehlen natürlich diese Hilfsmittel, und es werden daher die Vorgänge, in denen der Einbruch des Jadedeichens erfolgte, der Hauptsache nach unaufgeklärt bleiben. Die Tatsache dieses Einbruches überhaupt kann nicht in Zweifel gezogen werden, aber wahrscheinlich ist es, daß schon vor der Zeit der Katastrophen, von denen die Chroniken berichten, ein tief in das Land hineingehender Busen hier vorhanden war. Sonst wenigstens konnte nicht, wie Hamelmann angibt, durch einunddießelbe Flut vom 17. November 1218 — andere Chroniken schreiben andere Daten — Jadeleh, Wurdeleh, Aldeßsen und das Land beim Hoben betroffen werden. Es ist wohl anzunehmen, daß sich die Landverluste im 13. Jahrhundert hier ähnlich vollzogen, wie es nachweislich nach 1511 in Rüstingen geschah, daß nämlich die Deiche, nachdem sie zerbrochen waren, nicht wieder hergestellt und samt dem Lande, das sie schützten, den nagenden Fluten überlassen wurden.

Käufelhaft ist jedoch das Schicksal Aldeßsens (oder Oldenssens), das eine der 4 Hauptkirchen Rüstingens besaß und noch im 15. Jahrhundert



einen vielbesuchten Markt hatte. Zuletzt wird es erwähnt in dem 1461 errichteten Testament des Holo Edzen von Sendik,*) der dort einen größeren Landbesitz hatte. Das Kirchspiel muß also seine Deiche, wenn sie Anfang des 13. Jahrhunderts zerstört wurden, bis Mitte des 15. Jahrhunderts wieder hergestellt und unterhalten haben. Sein endlicher Untergang fällt dann wohl in den Anfang des 16. Jahrhunderts, und vielleicht war es die Anthonisflut von 1511, dieselbe, die dem westlichen Küstringen verderblich wurde, die ihn herbeiführte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die weit ungünstiger zu Wind und Wellen liegende Küste des Butjadingerlandes aus dieser Katastrophe ungeschädigt hervorging. Und wenn davon keine Kunde auf uns gekommen ist, so mag es daran liegen, daß sich in den rein bäuerlichen Gemeinwesen kein schriftkundiger Chronist fand, wie der gelehrte Rentmeister des Fräuleins von Zever. Nur in der Bezeichnung der südwestlich vorspringenden Ecke von Edwarden als „Aldefferortshörn“ erhielt sich die Erinnerung an die einst benachbarte Gemeinde. Die „Oberahnischen Felder“ aber, die doch zweifellos Überreste von Aldeffen sind, trugen dessen Namen nicht. Sie erhielten diesen von ihrer Lage jenseits (ower) der Ahne. Dieser offene Fluß muß Aldeffen von Edwarden schon in frühesten Zeiten getrennt haben. Auch wird seine Breite bereits Anfang des 14. Jahrhunderts eine so beträchtliche gewesen sein, daß eine Überbrückung durch die in dieser Zeit mehrfach erwähnte „Edwertherbrugge“ nicht wahrscheinlich ist. Auf einer Karte zum Prozeß wegen des Ellenser Deichwerkes von 1599 sind zwei Inseln, durch die „Wallingharte“ geschieden, angegeben, auf einer desgleichen Karte von 1612 (Tafel 9 Fig. 1) ist eine große Insel mit 5 Warfstellen verzeichnet.**). Bei der örtlichen Besichtigung im Jahre 1613 sollten den Subdelegierten des Churfürsten von Köln die Rudera der dort gewesenen Kirche gezeigt werden, doch wurde davon wegen einfallenden Regens für diesmal abgesehen. Auf einer Karte von 1645 sind 7 größere und 2 kleine Inseln enthalten. Diese führten die Namen: Oberahnisch- oder Saphauser Feld, Holtwarder Feld, Über Saphauserheete, Zwischen Heete, Schoosshörn, Wehlort, Maifeld, Siebsenwarfe, Dykgraffe. — Kohnli führt 1825 nur noch 3 Inseln an, von denen die größte „Jennfeld“ 200 Jück = 112 ha hielt. Diese, von

*) Testament des Holo Edzen, vor dem Priester und der versammelten Gemeinde in der Kirche zu Seedik errichtet 1461 und nachher auf Anrufen des Romeri Sedichij im Jahre 1552 transsumiert. — Das Original befindet sich im Oldenb. Haus- und Zentralarchiv.

***) Vergl. Zev. Deichb. Tafel 1 Fig. 1.

1855 bis 1880 durch den rund 5000 m langen Erd- und Buschdamm den sogen. „Durchschlag“ mit dem Festlande verbunden, hatte 1855 eine Größe von 35,75 ha, 1872 eine solche von 21,75 ha. Jetzt, nachdem sie ohne Uferschutz den Wellen überlassen ist, ist nur noch ein geringer Rest davon übrig. Die Inseln hatten den Boden des uralten Marschlandes mit metermächtiger Knickschicht, nach deren Abbruch auf dem sandigen Meeresgrunde die Spuren der früheren Besiedelung, erkennbar an den Wurzeln des in den Gräben und Gräften gewachsenen Reits, zutage traten.

Die Größe des ehemaligen Kirchspiels Aldeffen im Anfang des 15. Jahrhunderts schätzt Sello*) aufgrund des Bremer Archidiaconatsregisters nach dem Bins, den es im Verhältniß zu anderen der Größe nach bekannten Gemeinden an den Archidiacon zahlte, zu etwa 15 qkm.

Ein anderer Rest aus vergangener Zeit ist die Insel Arngast. Dieselbe hat denselben grobsandigen Diluvialboden wie die südlich von ihr in den Fädebusen vorspringende Dangaster Höhe und hat zweifellos ehemals mit dieser zusammengehangen.

Sello glaubt annehmen zu sollen, daß sich an Arngast unmittelbar Aldeffen angeschlossen, welches nach der Erwähnung in dem angeführten Testament des Holo Edzen auch Geestboden hatte. Es hätte also ursprünglich sich ein Geestrücker in nordöstlicher Richtung von Dangast über Arngast nach Aldeffen erstreckt, der die Wasserscheide zwischen dem östlichen und dem westlichen Teile des jetzigen Fädebusengebietes bildete. Dementsprechend ist in der Sellos Schrift beigefügten Karte I von Rüstingen vor der Marzellusflut von 1219 der Ausfluß des Entwässerungsgebietes der Wapel, statt dem Hauptschlauch des jetzigen Fädebusens folgend, in nordöstlicher Richtung nach der Weser hin gezeichnet. Spuren von dieser immerhin möglichen Gestaltung finden sich im Lande nicht. Jedenfalls sind dadurch dessen Bedeckungen nicht wie durch die anderen das Land durchziehenden Gewässer beeinflusst worden. Von diesen werden die Liene, das Locksleth, die Ahne und die Heete als solche genannt, die, ursprünglich nur Zuflüsse und Verzweigungen der Weser, später nach dem Einbruche des Fädebusens mit diesem in Verbindung traten und sich zu offenen Seearmen ausbildeten.

Für die Liene hat indes Sello überzeugend nachgewiesen, daß durch sie niemals eine offene schiffbare Verbindung zwischen der Weser und dem Fädebusen bestanden haben kann, geschweige denn, daß die Liene

*) Sello. — Der Fädebusen S. 15.

und der Jadefluß zusammen eine zweite Wesermündung unter dem Namen „Westerweser“ gebildet hätten. Der Geländegestaltung und den Gefällverhältnissen nach floß die Liene nach Osten und die Jade nach Norden. Bei Delfshörn war die Scheidung beider Gewässer, die durch den „Salzdeich“ nicht erst geschaffen, sondern nur verstärkt wurde. Von hier ab floß die Liene in der Richtung des jetzigen Großenmeerers Sieltiefs bis zur „Lienebrücke“ und weiter in zwei Armen, einerseits dem Rehgraben und Elsflether Sieltief nach Lienen und andererseits dem Oldenbroker Sieltief nach Käseburg folgend, in die Weser. In dem gewundenen Laufe dieser Kanäle ist deutlich ihre ursprüngliche Eigenschaft als natürliche Gewässer zu erkennen. Nach Hunrichs Angabe in Num. 33 und 38 zum „Oldenburgischen Deichband“ war damals (1767) noch der Deich bei der Elsflether Mühle und bei Käseburg besonderer Schwindung unterworfen, weil er hier wie dort auf dem tief aufgeschlammten Bett des alten Lienenstromes lag.

Das Vorhandensein des Lockfleths als offene und auch schiffbare Verbindung zwischen der Weser und dem Jadedeich ist mehrfach beglaubigt, und es läßt sich sein Lauf im Lande nach den Geländebeziehungen und der Bodenbeschaffenheit größtenteils noch verfolgen. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Verbindung des im Binnenlande fließenden Gewässers mit der Weser erst durch den Einbruch der zuerst 1384 genannten Harrier Brake hergestellt wurde. Auf einer Karte von 1650*) finden sich zwischen Wittbeckerburg und dem Vorwerk Ovelgönne, außer drei Fischteichen, zwei „alte tote Balsen“ angegeben, die augenscheinlich die letzten Verzweigungen der Brake waren. Die Entstehung einer Brake setzt das Vorhandensein eines Deiches voraus, und es ist zu vermuten, daß es sich damit um das Herausreißen eines vor der Dornebbe liegenden Sieles handelte. Auf dieser Karte ist das ganze Brake Sieltief vom Moor bis zum Siel als Dornebbe bezeichnet. Zunächst dieser folgend, geht das Lockfleth**) weiter in nordwestlicher Richtung bis östlich von Ovelgönne und von hier ab in wesentlich nördlicher Richtung bis Hahnentknoop. Von da sich wieder mehr nach Westen wendend, floß es zwischen Hobeneck und Freiensfelde über Bünnenau, dem jetzigen Morgenlander Wege im neuen Hoben nach, bis Seesfelderschart. Weiter im später angewachsenen Seesfelder Lande lassen sich Spuren jetzt nicht mehr verfolgen, doch findet sich auf 2 Karten***) vom Seesfelde aus dem An-

*) Haus- und Zentral-Archiv. Karte Nr. 273. Tafel 8. Fig. 2.

**) Vergl. Hauptkarte Blatt 2, 3 u. 4. Tafel 2, 3, 4.

***) Haus- und Zentral-Archiv Nr. 80 der v. Wittkenischen Samml.

fange und Ende des 18. Jahrhunderts eine „Lockfleth“ benannte Balje verzeichnet, auf der letzteren mit der Bemerkung, daß davon wenig mehr zu sehen sei. Hiernach floß das Lockfleth in nordwestlicher Richtung nördlich von Gnadenfeld und südlich von den Vorwerken V, VI und III, bei letzterem den Hobendeich schneidend.

Was das Lockfleth war, ehe von Osten die Weser und von Westen die Jade einbrach, läßt sich nicht ermitteln. Später war es eine mächtige Seebalje, die die Grenze zwischen der Grafschaft Oldenburg und dem Stadlande bildend, den um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Bauern einen starken Schutz gewährte. Nach den zuverlässigen Nachrichten über die im 16. Jahrhundert ausgeführten „Zuschläge“ betrug die Breiten, von der Weser nach der Jade hin zunehmend, 100—180 Ruten (600 bis 1100 m). Auf einer Karte von 1650*) werden diese Zuschläge als „Ahne Zuschläge“ bezeichnet, auch wird die nördliche Strecke des Lockfleth als „Antefluß“ benannt. Es wird hieraus jedoch weiteres nicht zu schließen sein, als daß dem Gewässer, welches allein von den Zuflüssen der Ahne offen im Lande verblieben war, der traditionell für das Mündungsgewässer erhaltene Name beigelegt wurde. Auch ist es möglich, daß die Benennung des Flusses als Lockfleth von der Örtlichkeit (wie Elsfleth, Bardenfleth usw.) entlehnt wurde, da ein „Hof tho Lockflethe“ 1337 als zum Besitze des Klosters Hude gehörig genannt wird.**)

Im Westen Butjadingens ist von der Ahne in der Benennung des Jadedeufens am südlichen Ufer der Gemeinde Eckwarden, in der Ortschaft Mundahn, sowie der Ortsbezeichnung Stollhammer Ahndeich die Erinnerung erhalten, während östlich nach der Weser hin keine Namen auf das ehemalige Vorhandensein des Flusses hinweisen. Indes kann solches nicht bezweifelt werden, da es zweimal urkundlich bezeugt wird. Zuerst in einer Urkunde vom 3. April 1417, laut der der Rat zu Bremen seinem Amtmann zur Friedeburg Aend Balleer ein Stück Außendeichsland bei Esenshamm, mit der Verpflichtung, es zu bedecken, schenkt:***)

„Dat Zandland unde toworp, gheleghen jeghen Ezemissen buten Dykes hnt osten unde strecket wente to Hartwarden buten Dykes, dar der Hartwurder Zyl in de Wezer vallet und licht twischen der groten Wezer unde der luttiken Wesere van der Ane hnt futoften, als de luttike Wesere

*) Haus- und Zentral-Archiv. Karte Nr. 272.

**) Sello. Der Jadedeufens. — S. 44. Das Wort Fleth bezeichnet zwar auch ein Gewässer, doch läßt sich bei den in Verbindung mit ihm benannten Ortschaften in der Regel ein solches nicht nachweisen.

***) Bremisches Urkundenbuch Bd. V S. 87 Nr. 88.



udwyszet.“ — Wahrscheinlich handelte es sich um den damals noch unbedeichten und vermutlich durch einen Weserarm, die „lüttike Weser“ vom Festlande getrennten alt Havendorfer-Sand. Dieser erstreckte sich von Hoffe bis Hartwarden, und da der Anfang des geschenkten Landes südöstlich von der Ahne lag, so ist deren Mündung nordwestlich davon, also da anzunehmen, wo ehemals das jezige Abbehauser Sieltief durch den Portsiel in die kleine Weser floß. — Die andere Erwähnung findet sich in der Antwort des Grafen Johann von Oldenburg vom 8. September 1574*) auf eine Beschwerde des Rats von Bremen wegen Wegnahme von Fischereigerätschaften mit den Worten: „under unserm Butjadingerlande, dar die Ahne in die Weser fleußt.“

Sind so die Endpunkte an der Weser und Jade für die Ahne festgelegt, so kann ihr Verlauf im Lande, den Geländebeziehungen entsprechend, als dem jezigen Abbehauser Sieltief, bis zu seiner Wendung nach Norden in Moorsee, folgend und weiter in westlicher Richtung über Kloster nach Stollhammer Ahndeiß sowie in nordwestlicher Richtung bis zum Gehöft „Kaserne“ angenommen werden. Hier vereinigte sie sich mit der Heete und nahm mit ihr die Richtung nach Westen im jezigen Watt an.**)

Eine Niederung südlich des Dorfes Mens wird noch jetzt als Heete, ein Weg nördlich davon als Heetweg bezeichnet. In dem Winkel zwischen der Heete und der kleinen Weser, die damals das Hauptfahrwasser war, bauten die Bremer 1407 die Friedeburg zur Befestigung ihrer freilich nur kurzen Herrschaft in Rüstingen. Auch weiter am Wege nach Ostmoorsee und am gewundenen Moorsee- und Stollhammer Sieltief entlang erstreckt sich eine Niederung, in der mit Sicherheit der Lauf der ehemaligen Heete erblickt werden kann. Im Jahre 1400, im Kriege mit den Butjadingern, schlugen die Bremer über die Heete eine Schiffbrücke, gebildet durch 20 „Elen“ (niedrigen Fahrzeugen von 2—5 Ellen Breite). Danach berechnet Sello***) die Breite des Stromes zu mindestens 186 m.

Den Namen Heete führten, außer diesem butjadinger Gewässer, die die Oberahnischen Inseln trennenden Arme (Wallingheete, Holtwarder Heete, lüttke Heete), ein nach dem Rüstersiell im Feberlande gehender alter Wasserlauf und der jetzt „Lehmbalje“ genannte Grenzgraben zwischen

*) Urkundenbuch der Grafen von Oldenburg. Haus- u. Zentral-Archiv.

**) Vergl. Hauptkarte Blatt 4 Tafel 4.

***) Zadebusen S. 46 Anm. 40.

Fever und Ostfriesland bei Gödens. Hunrichs*) zieht hieraus die Folgerung, daß die Heete einen Hauptabfluß der Weser gebildet habe, der die Viene, das Vocksteth, die Tade, die Wapel und das salze Brack in sich aufnehmend, quer durch das Gebiet des jetzigen Tadebusens und das Feverland geflossen sei. Dieser unhaltbaren Annahme gegenüber ist es vielmehr wahrscheinlich, daß mit dem Namen Heete allgemeiner eine gewisse Art von Gewässern, etwa offene Seearme im Lande, belegt wurden.

2. Die ältesten Deiche.

Augenscheinlich wurde die Besiedelung des Landes von seiner Zerteilung durch die der Flut offen liegenden Binnengewässer wesentlich beeinflusst. Während die an das Moor und die Geest angrenzende Marsch von dort aus genutzt werden konnte, verlangten die inselartig abgetheilten Teile dazu die Gründung gesicherter Wohnstätten. Dementsprechend befinden sich in dem abgelegenen Butjadingerlande zahlreiche Wurthen, während sie im Stadlande seltener sind und in den Marschvogteien überhaupt nicht vorkommen. Auch sind im Butjadingerlande die Wurthen ausgedehnter und höher, doch erheben sie sich auch hier nur selten und in beschränkter Fläche über Sturmfluthöhe. Wann diese aufgeführt wurden und insbesondere, ob die bekannte Schilderung des Plinius von dem Leben der auf künstlichen Hügeln elend lebenden Chauken für unser Gebiet zutrifft, mag dahin gestellt sein. Als gewiß aber ist anzunehmen, daß diese Urzustände nicht in die Zeiten heraufreichten, aus denen wir die ersten Nachrichten über Rechtsverhältnisse und politische Betätigung, über Gemeindegründungen, Kirchenbauten und Fehden erhalten. Mögen auch damals noch die Wurthen die hauptsächlichsten Wohnplätze gewesen sein, so mußte doch, um hier leben zu können, daneben wenigstens das Ackerland durch Deiche gegen Überschwemmungen geschützt werden. Da ein gleicher Schutz für die Weide entbehrlich war, so erklärt es sich leicht, daß die Bedeichungen zunächst auf das eigentliche Wohnland beschränkt wurden und große Flächen außerhalb liegen blieben. Spätere hierher sich ausdehnende Bedeichungen schlossen sich dann naturgemäß an die alten Deiche an, bis man endlich dazu schritt, die trennenden Seebaljen zu

*) Oldenb. Deichband. S. 89. Anm. 60.

